

Rezension

Zu besprechen ist der Begleitband der Ausstellungen „Mythos Ritter“ im Landesmuseum Koblenz in der Festung Ehrenbreitstein und „Stadtleben im Mittelalter“ des Historischen Museums am Strom der Stadt Bingen im Jahr 2008 mit dem Titel „Stadt und Burg am Mittelrhein (1000–1600)“. Sie sind erste Ergebnisse des Projektes „Faszination Mittelalter“ der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, in welchem die musealen, denkmalpflegerischen und archäologischen Landeseinrichtungen vereint sind. Das Buch versammelt elf Beiträge zum Thema Stadt und Burg am Mittelrhein, die von allgemeinen historischen Darstellungen bis zu aktuellen Forschungsergebnissen der Stadtarchäologie, der Technikgeschichte und der Burgenforschung reichen. Ausgeklammert wurden in den Ausstellungen wie im Buch die Sakrallandschaft, Kirchen, Kapellen und Klöster des Raums.

Beate Dorfey (Bearb.): Stadt und Burg am Mittelrhein (1000–1600) (Faszination Mittelalter 1). Regensburg: Schnell+Steiner 2008, 208 Seiten, ISBN 978-3-7954-2072-7, € 24,90

Die Beiträge gliedern sich in drei Gruppen. Eingeleitet und abgeschlossen wird der Band von zwei historischen Überblicksdarstellungen. Am Anfang steht eine Einführung ins Thema von Anja Ostrowitzki, die Landesnatur und Herrschafts- sowie Siedlungsgeschichte des Mittelrheins vorstellt. Festzuhalten ist, dass die heutige UNESCO-Zone, das Obere Mittelrheinthal zwischen Rüdesheim und Koblenz, an deren Grenzen sich die Ausstellungen und die Autoren des Sammelbandes orientierten, kein einheitlicher historischer Raum ist. Geprägt ist dieses Gebiet aber durch die günstige Verkehrslage, die Topografie, deren schmaler Uferstreifen keinen Platz für große Städte bietet, und die Dominanz des Weinbaus, der seit dem 11. Jahrhundert die übrige Landwirtschaft verdrängt hatte. Herrschaftlich waren neben dem Königtum vor allem die drei Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz präsent, aber auch der Pfalzgraf bei Rhein und die Grafen von Katzenelnbogen. Diese geistlichen und weltlichen Herren beziehungsweise ihre burgen- und städtebaupolitischen Aktivitäten am Mittelrhein stehen im Zentrum des zweiten historischen Überblickstextes, der von Jens Friedhoff stammt und den Band beschliesst.

Eine zweite Gruppe von Beiträgen kreist um das Thema Stadt. Von historischer Seite beleuchtet wird es von Matthias Schmandt, der drei Gruppen von Städten unterscheidet, die auf spätantike Kastelle zurückgehenden Orte Koblenz, Boppard und Bingen, die frühmittelalterlichen Siedlungen wie der Wallfahrtsort St. Goar und die Gründungstädte des 13. und 14. Jahrhunderts. Dabei sind die meisten Städte sehr klein und die Abgrenzung zu Minderstädten, Flecken und Dörfern ist schwierig. Dies liegt nicht zuletzt am Weinbau, der die Siedlungen wohlhabend machte. So leistete man sich im 14. und 15. Jahrhundert vielerorts Bauten, Institutionen und Lebensweisen, die es woanders nur in Städten gab. Die spezielle Topografie führte zu langgezogenen, schmalen Siedlungsformen und nahe bei den Städten liegende Stadtburgen, meist als Höhenburgen über diesen liegend. Diese Städte waren im Spätmittelalter alle in geistlicher Hand, Reichsstädte gab es nicht. Genauer zur Frage der Entstehung und Entwicklung der Städte, zur Sozialstruktur und zur materiellen Kultur kann der Autor aber nicht bieten, da die entsprechenden Schriftquellenzeugnisse fehlen.

Antworten zu finden, dafür wäre eigentlich die Stadtarchäologie geeignet. Aber wie die drei Beiträge von Axel von Berg und Wolf-Rüdiger Teegen zu Koblenz beziehungsweise Alexander Heising zu Bingen zeigen, kann auch sie nur wenig zu diesen Themen beitragen. Obwohl die Städte des Mittelrheins durch Brandkatastrophen und Kriegszerstörungen ihren vormodernen Baubestand oft grossenteils verloren haben und viele ältere Strukturen nur noch archäologisch fassbar sind, fehlt eine institutionalisierte Mittelalterarchäologie, die im Vorfeld von Baumaßnahmen kontinuierliche Stadtkerngrabungen vornehmen könnte. Die beiden im Band vorgestellten Beispiele sind entweder Notbergungen auf einer laufenden Baustelle, so in Koblenz, oder einmalige Angelegenheiten, auf die keine weiteren Untersuchungen erfolgten, so in Bingen, obwohl die Fragestellungen klar und die wenigen Ergebnisse herausragend sind.

Eine der zentralen Aussagen der archäologischen Untersuchungen im Bereich des Pfarrhofs Liebfrauen in Koblenz ist, dass direkt über den spätrömischen Befunden diejenigen des 12. Jahrhunderts zum Vorschein kamen, frühmittelalterliche Siedlungsspuren also fehlen, und das, obwohl das Areal gemäß historischer Forschung Teil eines fränkischen Königshofs sein soll, der seit dem 11. Jahrhundert als Nebenresidenz der Trierer Erzbischöfe diente. Allerdings waren die Begleitumstände der Ausschachtung – der Autor verwendet diesen Begriff mit Bedacht – so schwierig, dass kaum abzuschätzen ist, wie aussagekräftig die Befunde tatsächlich sind.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen am Carl-Puricelli-Platz in Bingen, einer der wesentlichen Beiträge dieses Bandes in Bezug auf unsere Disziplin, zeigen hingegen exemplarisch, wie wertvoll derartige stadttarchäologische Untersuchungen sein können, gelingt es dem Autor doch überzeugend, die Entwicklung von der lockeren, aber bereits auf die parallelen Gassen hin orientierten Bebauung des 12. und frühen 13. Jahrhunderts zur verdichteten Bebauung des späteren 14. Jahrhunderts nachzuzeichnen. Allerdings vermisst man einen Grabungsplan schmerzlich. Und die Spuren des Stadtbrands von 1403 erwiesen sich als wahre Fundgrube, deren Wert vor allem in der absoluten Datierung der Funde und Befunde liegt.

Abgeschlossen wird dieser Teil des Buchs mit einem Beitrag von Matthias Schmandt über den alten Kran am Binger Rheinufer. Der Hauskran ersetzte einen weniger leistungsfähigen Schiffskran und entstand gemäß neu entdeckter Inschrift im Jahr 1487. Der Kran war Teil einer Stadtentwicklungsstrategie Bingsens, bei der ein neues Hafenviertel vor der Stadt entstand.

Die dritte Gruppe von Beiträgen beschäftigt sich mit Rittern und Burgen. Zentral ist der Aufsatz von Angela Kaiser-Lahme über den „Mythos Ritter“, der längste Beitrag des Buchs. Das Mittelrheintal mit seinen Burgruinen ist

eine Landschaft, die aufs Engste mit dem Mittelaltermythos verbunden ist. Die Landschaft regte seit der Romantik die Phantasie von Dichtern, Malern, Musikern und Architekten an. Zentral ist besonders das Bild des Ritters und der Burgen. Die meisten Burgen waren im frühen 19. Jahrhundert Ruinen, wurden dann in der Romantik wiederentdeckt, beschrieben, besungen, gezeichnet und gemalt, mit Sagengeschichten versehen – und fast durchgängig in historistischen Formen rekonstruiert. In ihrem umfassenden Überblick geht die Autorin zum einen der Frage nach, auf welche Art und Weise der Mythos und die mit ihm verbundenen ritterlich-adeligen Lebensformen und Wertvorstellungen das Mittelalters bis heute überliefert werden. Sie streift dabei die Literatur ebenso wie die bildenden Künste, die Geschichtswissenschaft, das Militär, aber auch die architektonische Beschäftigung mit den Burgen, die nicht nur zum Wiederaufbau, sondern auch zur institutionalisierten Denkmalpflege führten. Zum anderen stellt Angela Kaiser-Lahme die wichtigsten Ergebnisse der Forschungen über die ritterlich-adelige Welt des Mittelalters vor, wie sie in Bezug auf die Architektur und die Funktionen von Burgen in den einschlägigen jüngst erschienenen Werken zu finden sind.

Wohl einer der wesentlichen Beiträge für die Mittelalterarchäologie ist der Text von Achim Wendt, in dem die Ergebnisse der Bauforschungen auf der Burgruine Stahlberg (nicht zu verwechseln mit der Ruine Stahleck) vorgestellt werden. Die etwas versteckt im Steegtal gelegene Burg ist von der Romantik, Rekonstruktionen und dem Rheintourismus verschont geblieben. Die großflächige Anlage, die aus einer Oberburg mit einem rechteckigen und einer Unterburg mit einem runden Hauptturm besteht und 1243 erstmals genannt wird, galt in der älteren Forschung als mindestens zweiphasige Burg, die in der heute noch sichtbaren Bipolarität mit den beiden Türmen erst im Zug eines Ausbaus kaum vor 1200 entstanden sein konnte. Sie gehörte dem Kölner Erzbistum und wurde als Lehen an die rheinischen Pfalzgrafen vergeben. Im Rahmen einer Sanierung waren eine fotogrammetrische Bauaufnahme und eine Bauuntersuchung möglich. Dabei ergab sich das erstaunliche Ergebnis, dass die gesamte Anlage in einer Bauphase errichtet worden war. Jüngere Baumaßnahmen waren nur noch punktuelle Reparaturen und Ergänzungen. Die originale Anlage besteht aus Oberburg mit dem genannten rechteckigen Bergfried, einem großen Saalbau mit angefügter Kapelle und einem weiteren Turm, der Unteren Burg mit dem runden Bergfried und einer umfassenden Ringmauer. Dank dendrochronologischer Messungen ist eine absolute Datierung dieser ersten Bauphase möglich, die sich bereits durch den Mauercharakter als romanisch zu erkennen gibt: Die Burg entstand um 1157/58. Die Anlage von erstaunlicher Monumentalität war offenbar von Anfang an als bipolare Anlage geplant und ausgeführt. Das hat Konsequenzen, nicht nur für die regionale Geschichte – Wer war der Erbauer dieser Anlage und wozu diese Bipolarität? –, sondern für die gesamte deutsche Burgenforschung, die solche Anlagen aufgrund der immer noch lückenhaften Kenntnis monumentaler Burgenarchitektur dieser Epoche bisher für wesentlich jünger gehalten hat. Generell zeigt sich einmal mehr, dass erst moderne Bauforschung Antwort auf die Frage nach der frühen Baugeschichte von Burgen geben kann. Oder, in den Worten des Autors: „Das Beispiel demonstriert, dass sich die hochmittelalterliche Burg als Architekturgattung immer noch der Einsicht in die Grundlagen ihrer strukturellen Entwicklungsgeschichte entzieht“ (S. 150).

Das gilt auch für die meist im Schatten der romantischen Burgruinen über dem Rhein stehenden niederadligen Wohnsitze. Diese sind Thema von Markus Fritz von Preuschen. Er kann sich dabei teilweise auf Ergebnisse moderner Bauforschung stützen. Kennzeichnend für diese Bauten sind steinerne turmartige Hauptgebäude, Wohntürme, die zwar Macht- und Statussymbole waren, die im dörflichen Umfeld, in dem sie meist lagen, im wahrsten Sinn des Wortes herausstachen, meist aber nur

bescheidene Maße mit einem Raum pro Geschoss aufwiesen. Oft führte diese Enge dazu, dass im Spätmittelalter Fachwerkanbauten entstanden. Diese Herrensitze wirkten trotz der Wohntürme wie ummauerte Gehöfte und hatten einen starken landwirtschaftlichen Charakter. Die Wohntürme des Niederadels auf den Höhenburgen wiesen dieselben Merkmale auf.

Der Beitrag über die Burgen Balduinseck und Balduinstein von Alexander Thon thematisiert die oft nur temporäre Rolle von Burgen im Rahmen des Territorialisierungsprozesses, hier dargestellt anhand zweier 1320 beziehungsweise 1325 errichteter Burgen des Trierer Erzbischofs Balduin. Kaum waren die Gegner, hier die Herren von Westenburg und die Grafen von Sponheim, besiegt und zu Vasallen geworden, verloren die beiden Burgen ihre Bedeutung und sanken zu reinen Amtssitzen ab.

Insgesamt gibt der Band einen guten Einstieg in die profane Kulturlandschaft des UNESCO-Welterbes Mittelrhein während des Mittelalters. Es zeigen sich die bisherigen Ergebnisse zu Burgen und Städten, deutlich aber auch die Lücken und Versäumnisse. Es wäre zu hoffen, dass die jetzt begonnenen Burgenforschungen systematisch weitergeführt werden können.

Dr. Armand Baeriswyl
Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Amt für
Kultur, Archäologischer Dienst
Brünnenstrasse 66, CH-3001 Bern
armand.baeriswyl@erz.be.ch